**Dieses Dokument ist eine Zweitveröffentlichung (Verlagsversion) /
This is a self-archiving document (published version):**

Ludger Udolph

**Josef Štefan Kubíns Sammlung von Volkserzählungen aus dem
Riesengebirgsvorland**

Erstveröffentlichung in / First published in:

*Zeitschrift für Slawistik. 2018, 63(2), S. 264– 282 [Zugriff am: 30.01.2020]. De Gruyter. ISSN
2196-7016*

DOI: <https://doi.org/10.1515/slaw-2018-0019>

Diese Version ist verfügbar / This version is available on:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-386051>

„Dieser Beitrag ist mit Zustimmung des Rechteinhabers aufgrund einer (DFGgeförderten) Allianz- bzw. Nationallizenz frei zugänglich.“

This publication is openly accessible with the permission of the copyright owner. The permission is granted within a nationwide license, supported by the German Research Foundation (abbr. in German DFG).
www.nationallizenzen.de/

Ludger Udolph*

Josef Štefan Kubín's Sammlung von Volkserzählungen aus dem Riesengebirgsvorland

<https://doi.org/10.1515/slaw-2018-0019>

Summary: In the first quarter of the 20th century, the Czech teacher J. St. Kubín collected far more than 1000 folktales of Czech countrymen, especially in the Giant Mountains. Kubín comprehended the orally passed on folktale as the genuine cultural tradition of ‘unsophisticated’ people. The narrator is the bearer of this tradition, which Kubín defends as autonomous and native against modernism and civic society. Different from Václav Tille, who claimed the literary written origin of folktales, Kubín emphasizes the oral tradition of the folktales. His rich collection shows the internationality of the types of the folktale.

Keywords: folktale, orality vs. literacy, narrator, international types of folktale, J. St. Kubín

1 Biographie und Schaffen

Josef Štefan Kubín wurde 1864 in Jičín in der Familie eines Kleinhändlers geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums (1875–1884) studierte er von 1884–1891 an der Tschechischen Universität Tschechisch, Französisch und Deutsch. Nach dem Examen war er Lehrer in Kuttenberg, Budweis, Jičín, Jung-Bunzlau, schließlich in Prag, wo er 1925 pensioniert wurde. 1964 wurde auch ihm der Titel eines *národní umělec* verliehen, im Jahr darauf ist er im Alter von 101 Jahren in Prag gestorben.

Kubín hat mehrfach folkloristische Texte gesammelt, so Volkslieder im Böhmerwald, Volkslieder und Erzählungen im Glatzer Bergland und im Riesengebirgsvorland, 1926–1927 in Strehlen bei Breslau¹, wo er bei den Nachkommen evangelischer Auswanderer weniger fand, als er gehofft hatte (23 Erzählungen),

¹ Das Dorf Husinec bei Strehlen war 1749 von böhmischen Kolonisten gegründet worden. Zur Geschichte: Štěpánková 2001: 170–208.

***Kontaktperson:** Prof. Dr. Ludger Udolph, Technische Universität Dresden, Slavische Literaturwissenschaft, Wiener Straße 48, 01062 Dresden, E-Mail: Ludger.Udolph@tu-dresden.de

schließlich noch 1928–1937 im Hultschiner Ländchen (44 Texte von 22 Erzählern) (Šmahelová 1989: 115).

Zunächst erschienen, neben volkskundlichen Arbeiten über die Tschechen im ‚Böhmischen Winkel‘ des Glatzer Berglandes bei Bad Kudowa, zwei Bände mit Erzählungen: *Povídky kladské*, Prag 1902 und 1908 (²1948, ³1958), 173 Nummern von 24 Erzählern, die Gesamtzahl der Texte lag aber bedeutend höher. Die Kommentare waren von Jiří Polívka, seit 1902 Professor für slavische Philologie an der Tschechischen Universität, der bald darauf gemeinsam mit Johannes Bolte auch den Kommentar zu den *Kinder- und Hausmärchen* neu schrieb.

Am umfangreichsten sind Kubíns Sammlungen von Erzählungen und Märchen aus dem Riesengebirgsvorland, die er während seiner Zeit als Lehrer in Jičín (1902–1909) zusammentrug. Sie erschienen 1922 und 1926, herausgegeben und wiederum kommentiert von Polívka, in den *Abhandlungen der Tschechischen Akademie der Wissenschaften und Künste*. Die Ausgabe umfasst 572 Texte von 104 Erzählern, das sind etwa zwei Drittel des gesamten Materials.

Kubín hatte in Prag bei Jan Gebauer studiert, der seine Schüler dahin orientiert hatte, das gesammelte folkloristische Material in der unbearbeiteten sprachlichen Originalgestalt herauszugeben. Jaromír Jech beschreibt Kubíns methodologische Prinzipien wie folgt:

Er faßte den Vorsatz, sich nach und nach auf einzelne [geographische] Gebiete zu konzentrieren, größere Landschaften in kleinere Einheiten aufzugliedern, diese systematisch zu studieren, die einzelnen Seiten der geistigen Kultur im Zusammenhang mit dem Leben des Volkes zu erforschen, den ganzen folkloristischen Bestand seiner Gewährspersonen möglichst vollständig auszuschöpfen und sich konsequent an Gebauers Forderung nach dialektologisch genauen Aufzeichnungen zu halten, [...] (Jech 1984: 434).

Diese Methode hat Kubín auch später verteidigt: in den sprachlichen Fassungen der Märchen bei Němcová oder Erben erscheine „der einfache Mensch“ wie ihn der „gepflegte Geschmack“ sich wünsche. So entsteht ein idealistisches Gebilde, aber keine authentische Wiedergabe vom Denken und Leben des tschechischen Menschen (Kubín 1941: 7–9).

2 Zum Begriff des Märchens und des Erzählers bei Kubín

Zur Gattung der Volkserzählung hat Kubín sich wie folgt geäußert:

Das Volksmärchen (oder im weitesten Sinne die Volkserzählung) ist von jenen Blüten, die auf dem Zweig der dichterischen Phantasie des Volkes entsprossen sind. Das Volk war immer und seit alters sein Dichter. Seine Muse gewährte ihm in gewissem Maße das, was für die weite Herrschaft der Kultur das Buch, die Zeitung bieten kann, was das gelehrte Katheder, die Rednertribüne verkündet.

Auch der primitive Mensch hat seine geistigen Interessen, seine unwillkürliche Sehnsucht nach Erkenntnis, den mehr oder weniger lebhaften Drang, den geistigen Hunger zu stillen. Wie ein Fluss allmählich seinen Kiesel formt, so gewinnt auch er durch ewiges Nachdenken, durch tägliche Erfahrung eine Reihe kleiner Wahrheiten (die Sprichwörter!), abergläubischer Vorstellungen und Bauerregeln, zu denen er vertrauensvoll in vermeintlicher Bedrängnis Zuflucht nimmt, nach denen er sich in seinen Taten richtet. Und wie er aus (mehr oder weniger) naiven Überlegungen die Erze seiner Volksweisheiten gewinnt, ebenso regsam arbeitet sein entflammter Geist. Seine Volksmuse kommt nie zur Ruhe. Bald träumt er rauschende Sagen, mit denen er seiner Weltanschauung Ausdruck verleiht, bald jauchzt er in einem einfältigen Liedlein, oder er lässt sich mit dem breiten Gemälde eines Heldenliedes hören [...]. Auch der Kinderspruch und das einfache Rätsel sind Blumen aus dem weiten Garten dieser Muse. – Aber am üppigsten wuchert in ihm die Erzählung, vielgestaltig und reich, durch die alle übrigen dichterischen Unternehmungen befruchtet werden. (Kubín 1922a: III)

Die Literatur des ‚einfachen Menschen‘ ist also das Ergebnis eigenen Nachdenkens und eigener Erfahrung und keine Entlehnung aus fremden Texten. Volksliteratur ist autochthon, in ihr fallen Literatur und Leben nicht auseinander.

Und je länger es [sc. das ungeschriebene Buch des Volkes] vom Einbruch der Kultur unberührt bleibt, desto reicher, desto frischer sind seine Kapitel. Es lässt sich doch die Muse des Volkes durch die Kultur niemals gänzlich unterdrücken. Und so bleibt sie dauernd ihrem Volke treu. Neben dem Gebildeten, der sein gelehrtes Buch hat, seine hunderterlei kulturellen Interessen, wird immer der einfältige Mensch stehen – wie die Hagebutte neben der Zentifolie –, immer bleiben diese Seiten einer eigenwüchsigen Poesie, die seiner Tradition eingeschrieben ist, ihm vertraut und unverweht. (Ebd.)

Der Raum der Kultur scheint den der Natur zu verdrängen, doch findet der einfache Mensch immer wieder sein ‚Abseits‘, in dem die Traditionen erhalten bleiben:

So kann er jederzeit noch vor dem Druck der Kultur wohin zurückweichen. Die weiten Gefilde des Landes, die abgeschiedenen Winkel des Waldes und der Berge bleiben ihm ein mehr oder weniger schützender Zufluchtsort. [...].

Und glauben wir ja nicht, dass durch den Druck der Kultur die Poesie des Volkes oder das, was wir unter dem Begriff der Tradition zusammenfassen, ausgerottet oder entweichen wird! Sie weicht höchstens nur ein Stück weiter zurück, nimmt neue, weitere Positionen ein, die ihr ins Endlose verbleiben. (Ebd.)

Zu Recht spricht Hana Šmahelová von Kubíns „starker emotionaler Beziehung zum Volksmilieu“, von seiner weitgehenden Identifikation mit der Lebensweise des sog. einfachen Volkes (Šmahelová 1989: 116). Er steht damit natürlich in einer Tradition, die durch romantische Ideologeme geprägt ist. So ist sein Begriff der Volkserzählung, des Märchens, nicht aus wissenschaftlicher Analyse, sondern aus dem eher nostalgischen Wunschbild einer ‚heilen‘ dörflichen Welt entstanden. Er versteht die mündliche Erzähltradition gleichsam als das Gedächtnis des ‚Ungebildeten‘, Nicht-Studierten. Der Kultur, hier metonymisch als ‚Buch‘ aufgefasst, dem schriftlich Fixierten, steht die ‚Einfalt‘, die alles Wichtige und Nützliche im Gedächtnis behält, gegenüber.

Die Überlieferung selber ist gebunden an die Erzähler. Einen solchen stellt uns Kubín paradigmatisch in Josef Lhota aus Kněžmost vor.

Nur eine einfache Gemeindeschule, ein Städtchen ohne Eisenbahn, geschweige denn eine Bücherei, ein Museum... nicht mal ein Denkmal. Und ein Theater? Vielleicht dass nur ein Kreis von Liebhabern an Nikolaus und Silvester eine magere Unterhaltung treibt. Vergeblich würde man bei den armen Familien nach einem Buch ausspähen, nirgends eine Zeitschrift, eine Zeitung. [...] Gibt es den kein Verlangen nach irgendeiner geistigen Nahrung? – Doch! Gehen wir abends nur zum alten JOSEF LHOTA², einem Häusler und hiesigen Weber, und kaum dass wir uns durch die Mengen zwängen. Wie sich dort die Nachbarn drängen, kein Apfel könnte zu Boden fallen: am Ofen, entlang der Mauer, auf altersschwachen Stühlen, hier eine Nachbarin mit dem schlafenden Kind auf dem Schoß, hier der Gevatter mit der erloschenen Pfeife... Und Lhota erzählt. Niemand umher muckt sich. Wenn ein neuer kommt und unabsichtlich noch mit der Tür knarrt, blicken sich alle verdrossen nach ihm um, dass er nicht mehr stören soll. Lhota erzählt! Ein Märchen nach dem anderen fließt aus ihm, und was für schöne, spannende! Aller Augen hängen dem Erzähler am Munde, sie halten den Atem an, keiner atmet. Stunde um Stunde vergeht, der Nachtwächter hat längst schon Mitternacht geblasen. Lhota hat sich kurz ausgeruht, seinen Apfelaufguss getrunken und schon wieder ein neues angefangen. (Kubín 1922a: IV)³

² Im Original gesperrt.

³ Zu Kubíns Erzählern s. Polívka & Doslov in Kubín 1926: 441–446; zu verschiedenen Erzählern Jech: 439–450.

Die Politisierung des Alltags, der Verlust der Volkslieder, der Gebrauch der modernen Medien machen Kubín zufolge der Institution des Erzählers und damit des Bewahrers der ‚authentischen‘ mündlichen Tradition ein Ende.

Seht, so blühte das Märchen noch in unserem stillen Städtchen. Und heute? Alles voller Büchereien (oft von nichtigem Inhalt), ein unabsehbarer Schwarm von Zeitungen, von Vereinen wie Pilze nach dem Regen, von Klassenzentren mit wichtigen und unnützen Zielen, und zudem fast jedes zweite Haus ein Gasthaus. Überall hohle soziale, politische Debatten, überall Spielkarten, der leere Gesang von Gassenhauern, und was alles weiter... (Kubín 1922a: V).

3 Einzelne Erzählungen

3.1 Märchen

3.1.1 Aschenputtel⁴

Feenmärchen waren seit dem 18. Jhdt. auch bei tschechischen Lesern sehr beliebt; eine nach einer deutschen Vorlage angefertigte tschechische Übersetzung von Mme d'Aulnoys *Finette Cendron* erschien bei Jan Tureček in Leitomischl in mehreren Auflagen bis ins 19. Jhdt.: *Velmi kratochvilné čtení o zchytralé Finettě, jinak Popelce tak zvané* (Langer 1979: 35–36; Tille, Soupis I: 384–385). Mme d'Aulnoys Feenmärchen erschienen bei Matěj Václav Kramerius: *Básně o čarodějnicích*, 1794.

Für die Nrn. XXXI und XVI lässt sich Božena Němcová's Märchen *O třech sestrách* als Vorlage ausmachen, für Nr. 74 ihr Märchen *O popelce*. Nr. 69 und Nr. 74 enden nicht einfach mit Popelkas Heirat; in Nr. 69 holen auch die beiden Schwestern sich drei Nüsse, aus denen aber Schlangen kriechen und sie töten. Popelka nimmt den Vater zu sich auf das Schloss, die Stiefmutter bleibt allein in

⁴ Siehe für dieses Unterkapitel:

Nr. XXXI: *Vo Popeličce* (Kubín 1908: 64–66)

Nr. XVI: *Vo Popelce* (Kubín 1910: 45–46)

Nr. 69 *O Popelce* (Kubín 1922a: 146–148)

Nr. 74 *Pohádka o Popelce* (Kubín 1922a: 152–157)

Nr. 75 *Aninka Popelkou* (Kubín 1922a: 158–160)

Nr. 193 *Popelka* (Kubín 1926: 272–277)

ATU 510A; KHM Nr. 24; BP I: 165–188; Uther 2008: 50–55; Scherf I: 36–46; Wehse, Rainer. Cinderilla. In EM (= Enzyklopädie des Märchens) 3, Sp.: 39–57; Polívka in Kubín 1908: 246–247 und in Kubín 1910: 243–244; Polívka 1923: 675–677; Polívka in Kubín 1926: 430; Tille, Soupis I: 381–393; Tille, Soupis II.1: 242–249; Retzlaff: 32–37.

ihrer Kate. In Nr. 74 werden die Schwestern von einem schwarzen Kater, der aus den Nüssen steigt, getötet. Popelka schlägt dem helfenden Pferd auf dessen Wunsch den Kopf ab und es verwandelt sich in eine Taube. Popelka vernichtet den Kellerschlüssel und holt ihre Eltern auf das Schloss. In Nr. 75 stammt die Stiefmutter aus der Stadt, wodurch wohl ihre Bosheit hinreichend erklärt ist.

Den 1. Teil von Nr. 193 bildet die Belohnung der fleißigen und die Bestrafung der faulen Tochter, wie sie im Deutschen z.B. aus Frau Holle bekannt ist (KHM Nr. 24). In unserem Märchen heißen die Geschwister Popelka und Ana, diese ist „hrdýho ducha“, jene „hrozně sprostá“ (Kubín 1926: 272); ähnlich heißt es in Nr. 69, Popelka sei geistig beschränkt gewesen („holka byla slapčiho ducha“). Die (Stief-)Mutter spielt keine Rolle, der Vater wird nur gebraucht, um Popelka die drei Nüsse zu bringen.

In vier Erzählungen ist die Handlung aus dem feudalen ins Dorfmilieu versetzt: so gehen die Mädchen nicht in ein Schloss, wo ein heiratswilliger Prinz ein Fest gibt, sondern des Sonntags in die Kirche, wobei es dann hinwiederum wenig wahrscheinlich ist, wenn Popelka in Nr. 193 offenbar unbemerkt zur Kirche reitet.

3.1.2 Der Meisterdieb⁵

Erzählerin: Anna Kulíčková aus Jičín, 70 Jahre alt, Witwe, lebt im Armenhaus; ihr Mann flocht Hausschuhe, die sie montags auf dem Markt verkaufte. Kubín bewunderte ihre Erzählkunst; Tille meint, sie habe ihn manchmal betrogen, indem sie Texte aus den Sammlungen der Němcová und Košíns z Radostova nacherzählt habe (Tille 1925/26: 100).

(1) Ein Schankwirt lässt seinen Sohn Honza auf Rat des Pfarrers das Diebeshandwerk erlernen. Er wird in eine Bande aufgenommen, begeht erfolgreich drei Diebstähle und wird Hauptmann. Beim Besuch seiner Eltern erkennt ihn eine Frau als vom König gesuchten Räuber und er flieht.

(2) Er gewinnt einen Tischler für seinen Plan, die Kasse des Königs auszurauben. Der erste Raubzug ist erfolgreich, doch der König lässt das Fenster als Falle präparieren. Als der Tischler beim zweiten Mal einsteigt, fällt das Fenster zu. Damit er nicht erkannt wird, schneidet Honza ihm den Kopf ab und bringt ihn der Tischlersfrau. Der König lässt den Leichnam öffentlich aufhängen und von 12 Grenadieren bewachen. Auf Verlangen der Tischlersfrau gelingt es Honza, nach-

⁵ Siehe im Folgenden: Nr. 56 *Jak se Honza vyučil raubířem* (Kubín 1922a: 120–124)

ATU 1525A, 1737, 1740; KHM Nr. 192; BP III: 379–406; Uther 2008: 391–395; Lax, Harlinda. Der Meisterdieb. In EM 9, Sp.: 508–522; Polívka 1923: 621–651; Tille, Soupis II.2: 14–19.

dem er die Wächter betrunken gemacht hat, den Leichnam zu stehlen. Der König gibt nun einen Ball, zu dem alle Männer erscheinen müssen. Seine Tochter liegt in einem Zimmer, um den Männern zu Willen zu sein. Außer Honza aber wagt sich niemand zu ihr; sie macht ihm ein rotes Kreuz auf die Stirn, als er dies im Spiegel bemerkt, zeichnet er alle schlafenden Männer und die Prinzessin ebenfalls mit einem Kreuz. Der König gibt erneut einen Ball, lässt aber diesmal neben dem Bett der Tochter eine Falltür anbringen. Honza fällt durch diese Türe, als er um Hilfe schreit, kommen die anderen Männer hinzu, die ebenfalls durch die Tür fallen. Der König hält den zu unterst Liegenden für den Dieb, doch ist dies ein alter Mann. Die Prinzessin wird schwanger; der König fordert den Dieb auf, sich endlich zu erkennen zu geben. Honza tut es und heiratet die Prinzessin.

Die Geschichte erweist sich in ihrem zweiten Teil als Variante des altägyptischen Märchens vom Meisterdieb, das Herodot in seinen ‚Historien‘ (‚Der ägyptische Logos‘, Kap. 121) erstmals erzählt hat. In der Fassung der Kulíčková ist Rhampsenit durch einen namenlosen König ersetzt, die beiden Diebesbrüder durch Honza und den Tischler. Die Abtrennung des Kopfes, die Aufhängung des Leichnams und dessen Diebstahl, die Prostituierung der Königstochter sind wie bei Herodot. Geändert ist die Begegnung des Diebes mit der Prinzessin; bei Herodot soll jeder Mann, bevor sie mit ihm schläft, ihr erzählen, was er als das Klügste und Gottloseste jemals getan habe. Der Dieb, der davon erfahren hat, schneidet der Leiche einen Arm ab und erzählt der Prinzessin seine Diebstähle. Als sie ihn greifen will, hält er ihr den abgetrennten Arm hin und entkommt.

3.1.3 Die zwei Brüder⁶

Erzählerin: Marie Janečková, 74 Jahre alt. Schulbesuch bis zum 12. Lebensjahr, sehr gute Schülerin, ausgezeichnetes Gedächtnis. Früh in Dienst. Vom Bräutigam verlassen, blieb sie mit einem Jungen allein, unverheiratet. Großmutter und mehrfache Urgroßmutter. Lebt in der vom Vater geerbten Kate.

(1) Ein Vogelhändler fängt einen goldenen Vogel, der einen Zettel im Schnabel hat, worauf steht: der Vogel legt goldene Eier, wer seinen Kopf isst, wird König, wer das Herz isst, dem legt er jeden Abend 7 Dukaten. Als der Vogel fünf goldene Eier legt, verkauft die Tochter Madla sie einem jungen Kaufmann für einen Hunderter. Da dieser den Vogel nun besitzen möchte, macht er Madla einen

⁶ Siehe: Nr. 186 *Zlatý pták* (Kubín 1922a: 248–251)

ATU 567, 300, 303; KHM Nr. 60; BP I: 528–556; Uther 2008: 147–150; Scherf II: 1454–1461; Ranke, Kurt. Brüder. Die zwei B. (AaTh 303). In EM 3, Sp.: 912–919; Polívka 1923: 428; Tille, Soupis II.1: 443–451; Polívka 1929.

Heiratsantrag. Ihr Vater willigt ein; als Hochzeitssessen wünscht der Mann sich den Vogel. Als er gebraten wird, kommen zwei Wanderer und bitten um Essen. Während die Köchin den ersten bedient, stiehlt der andere Kopf und Herz des Vogels. Die Köchin ersetzt den Kopf durch einen frisch geschlachteten anderen. Der Bräutigam isst den ganzen Vogel allein. Von den Wanderern isst einer den Kopf, der andere das Herz. Sie kommen in einen Wald, wo sie einschlafen. Als der eine sich morgens den Hintern abwischt, hat er 7 Dukaten in der Hand, so auch am anderen Tag. Die beiden teilen das Geld unter sich und trennen sich. Der erste kommt in die Residenz des Königs, wo er am Hof Karriere macht. In einem Krieg rettet er dem König das Leben. Als Belohnung bekommt er dessen Tochter. Der andere sammelt jeden Morgen seine 7 Dukaten, bis er sie nicht mehr tragen kann. Als er hört, der neue König wolle eine Anleihe aufnehmen, bietet er ihm sein Geld an. Sie erkennen sich wieder, und bleiben nun zusammen.

Der Vogelhändler – so die Erzählerin – hat einen solchen Vogel nicht noch einmal gefangen; der Kaufmann aber sieht sich von seiner Frau betrogen.

Der Anfang – der Erwerb des Vogels – gehört zum Märchen vom Zaubervogel (ATU 567). Die eigentliche Geschichte von den zwei Brüdern ist hier sehr kurz ausgefallen, es gibt keine wunderbare Zwillingsgeburt, keine wunderbaren Tiere, kein Erkennungszeichen. Die zwei Brüder sind ersetzt durch Wanderer, der Drachenkampf, der zur Erringung der Braut führt, durch eine Heldentat im Kriege. An die Stelle der Errettung des einen Bruders durch den anderen ist hier der Kredit getreten, den der eine dem anderen gewährt. Mit Ausnahme des Wundervogels ist also alles Wunderbare eliminiert, eine durchaus moderne Fassung.

3.2 Legenden

3.2.1 Gregorius⁷

Erzählerin: Františka Málková aus Boháňka, 73 Jahre, im Ausgedinge. Vater Maurer, guter Erzähler. Die Mutter starb, als sie 5 Jahre alt war. Früh in Diensten. Kein Schulbesuch. Heirat mit 17 Jahren.

Eine Prinzessin wird von ihrem Bruder schwanger. Sie setzt das Kind in einem Korb auf dem Meer aus. Sie legt einen Ring und einen Zettel dazu, wo sie den Finder bittet, für die Eltern des Kindes zu beten. Der König von Tyrus findet das

⁷ Siehe: Nr. 254 *Papež Řehoř* (Kubín 1926: 394–396)

ATU 933 Gregory on the stone; Keller (cap. 81); Wawrzyniak, Udo. Gesta Romanorum. In EM 5, Sp.: 1201–1212; Mölk, Ulrich. Gregorius. In EM 6, Sp.: 125–132; Puchner, Walter. Ödipus. In EM 10, Sp.: 209–219; Polívka in Kubín 1926: 439–440; Tille, Soupis I: 396–397; Tille, Soupis II.2: 241–242.

Kind, nimmt es zu sich und tauft es auf den Namen Řehoř. Er ist ein besserer Schüler als seine Brüder, über die er sich lustig macht. Sie beschwerten sich bei ihrer Mutter, die ihnen erzählt, dass Řehoř ein Findelkind ist.

Ohne es zu wissen, heiratet Řehoř seine Mutter. Als sie ihren Zettel und ihren Ring bei ihm findet, trennen sie sich. Sie geht nach Rom, um dem Papst zu beichten, er geht eine Höhle suchen. Mit Hilfe eines Fischers kommt er auf eine Insel, wo er sich in einer Höhle einschließen lässt. Nach 7 Jahren stirbt der Papst. In einem Traum werden die Kardinäle angewiesen, Řehoř auf dem Meer in einer Höhle zu suchen und zum Papst zu wählen. So geschieht es. Unerkannt kommt seine Mutter und beichtet ihm, er erkennt sie. Eine Stimme vom Himmel befiehlt ihnen, bis zum Tode zusammenzubleiben.

Janečková's Erzählung enthält alle epischen Motive, die mit diesem Stoffe verbunden sind: den Inzest; Aussetzung und Auffindung des Kindes; Ring und Zettel als Erkennungszeichen; den Schlüssel im Bauche des Fisches; den prophetischen Traum.

Man kann nur spekulieren, wie diese subversive Geschichte von Inzest und Gnade in das Erzählrepertoire einer einfachen Bäuerin geraten sein mag, zumal sie selber, wie Kubín jedenfalls behauptet, Analphabetin war. Schon Tille zweifelte an einer mündlichen Überlieferung: „Der ‚Papst Gregor‘ ist ohne Buchvorlage undenkbar. [...] Die Einzelheiten sind ohne Buch undenkbar“ (Tille, Soupis II.2, 560).

Die Erzählung vom Papst Gregorius – um 1160 in Frankreich entstanden (*Vie de saint Grégoire*) – ist später auch in die *Gesta Romanorum* (um 1330) eingegangen, die in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts ins Tschechische übersetzt wurden; die Geschichte von Gregor fehlt hier jedoch. Tille teilt noch eine Fassung aus der unpublizierten Handschrift eines gewissen Vojtěch Bohuslav Svoboda vom Februar 1848 mit. Eine Inzest-Erzählung teilt František Mnohoslav Vrána in seinen *Moravské národní pohádky a pověsti* 1880 mit (Tille, Soupis II.2: 626). Die Motive der Aussetzung des Kindes in einem Korb auf dem Meer und seiner Auffindung durch eine Königin, der Tötung des Vaters und der Heirat der Mutter findet man auch in der Matthias-Legende in der *Legenda aurea* (im 14. Jht. im Tschechischen als *Pasionál* bearbeitet), wo sie mit der Figur des Judas verbunden sind (Vidmanová 1998: 102–106). Das *Pasionál* erschien zweimal als Wiegen- druck: vor 1487 in Pilsen oder Prag, 1495 in Prag; neuere Editionen gibt es nicht. Ob es noch weitere tschechische Fassungen des Gregorius gibt, ist mir bisher nicht bekannt. Man könnte deutsche Vermittlung erwägen. In der *Legenda aurea* ist die Erzählung von Gregorius zwar nicht enthalten, wohl aber in der Sammlung *Der Heiligen Leben*, die seit 1471/1472 vielfach Auflagen und Bearbeitungen erlebte. Martin von Cochem übernahm sie in sein einflussreiches *Historybuch*. 1800 erschien die wohl auf Cochem beruhende *Schöne merkwürdige Historie des heili-*

gen *Bischofs Gregorii auf dem Stein genannt* in Köln, die Simrock 1839 in seine *Deutschen Volksbücher* aufnahm. Gegenüber Cochem und Simrock ist Janečková aber erheblich prägnanter und kürzer. Vielleicht hat auch ein Geistlicher den Stoff im Dorf mündlich vermittelt. Die Frage muss zunächst ungeklärt bleiben.

3.2.2 Teufel⁸

Erzählerin: Františka Kocourková, Häuslerin in Brada, † im Alter von 75 Jahren. Kubín kannte sie aus seinem Elternhaus in Jičín. Dienstags und freitags war hier Markt, und die Kocourková verkaufte dort Bündel von Scheitholz.

„Wie sie den Sohn des Teufels geschaffen haben, das stand in der heiligen Schrift. Aber die Priester haben es rausgestrichen, [...]“. Als Gott den ersten Menschen aus Dreck gemacht hatte, knetete der Teufel sieben. Wenn der eine nach dem Bilde Gottes war, so die sieben nach dem „Konterfei ihres Meisters“: mit schwarzen Borsten am ganzen Körper, zerzaustem Kopf und schwarzen Krallen. Gott haucht dem Menschen eine Seele ein, der Mensch springt auf und freut sich. Der Teufel vermag das nicht. Gott fragt ihn, ob er alle sieben beleben solle, aber der Teufel will nur einen. Dieser springt auch auf, blickt aber wild um sich.

Es handelt sich um eine dualistische Legende, in der in einer Art volkstümlicher Theodizee das Böse als Werk des Teufels – der nach alter Manier in Tiergestalt gedacht ist – erklärt wird. Gottes Macht über den Teufel kommt darin zum Ausdruck, dass er ihn unschädlich macht. Er befiehlt dem ersten vom Teufel gemachten Menschen: „Zum Donnerwetter! Steh auf und kleb an deinem Vater bis zum jüngsten Gericht!“ Die sechs anderen werden bis dahin gefesselt.

3.3 Sage

3.3.1 Zauberer⁹

Erzähler: Josef Linégr, 77 Jahre alt, auf dem Ausgedinge. Seit dem 11. Lebensjahr am Webstuhl, wenig Schulbesuch.

⁸ Siehe: Nr. 88 *Stvoření čertova syna* (Kubín 1922a: 202)

ATU 773, 1184; KHM Nr. 148; BP III: 199–200; Uther 2008: 310–311; Daxelmüller, Christoph. Dualismus. In EM 3, Sp.: 903–918; Köttinger, Wolfgang. Demiurg. In EM 3, Sp.: 405–411; Frenschkowski, Marco & Daniel Drascek. Teufel. In EM 13, Sp.: 383–413; Polívka 1923: 679; Dähnhardt: 156–164; Lixfeld; Udolph.

⁹ Siehe: Nr. 225 *Hrabě Špork* (Kubín 1926: 334–336)

Sporck befreit im Wald einen Geist aus einer Flasche und darf sich nun etwas wünschen. Er wünscht sich drei Pulver (*prášky*), eines fürs Geld, eines fürs Militär, das dritte für alle Macht. Zuerst kommt er zu Geld und will von Kuks bis Zvičina eine Eisenbahn aus Goldgulden bauen. Aber der Wunsch geht nicht in Erfüllung.

Als ein Krieg beginnt, zaubert Sporck aus den Stengeln der Stoppelfelder Soldaten, die aber nur scheinbar existieren. Dann zaubert er große Bögen in die Luft, erbaut Mühlen in der Art von großen Fabriken.

Schließlich will Sporck etwas tun, was die Welt noch nie gesehen hat. Er möchte eine große Eisenbahn bauen und als erster mit ihr fahren. Als er das Pulver aussät, überkommt ihn Müdigkeit. Er geht auf sein Zimmer und setzt sich auf sein Bett, die Schachtel mit dem Pulver entfällt ihm. Seit der Zeit schläft Sporck. Ein Diener sorgt dafür, dass immer eine Kerze brennt, wenn er sie beim Auswechseln auslöscht, bekommt er eine Ohrfeige. Nach Sporcks Tod kommt ein Mann, der nach den Dingen fragt, die Sporck von ihm erhalten habe. Da man sich nicht um ihn kümmert, nimmt er die Pulver und verschwindet.

Ob es sich um Johann von Sporck (1600–1679) oder seinen Sohn Franz Anton (1662–1738) handelt, lässt sich aus dem Text nicht erschließen; der Eintrag zu Jan Špork in der tschechischen Wikipedia weiß allerdings: „Neměli ho rádi ani poddaní, kteří ho v lidových pověstech obvinili z čarodějnictví a spolků s ďáblem“, bleibt jedoch den Nachweis schuldig (Letzter Zugriff 28.02.2017). Der Bau einer Eisenbahn oder fabrikähnlicher Mühlen ist ein Anachronismus. Das Motiv des Zauberers hat sich mehrfach mit der Gestalt eines Gutsbesitzers, Adligen, Wissenschaftlers, Scharlatans u. ä. verknüpft. Dass „ein gar böser Herr“ in Groß-Särchen aus schwarzem Hafer Soldaten zaubern konnte, erzählt eine von Haupt mitgeteilte Sage aus der Lausitz (Haupt 1991: 184–185); dass der sächsische General Johann Paul Sybilski zaubern konnte, erzählt Gräve in seinem Sagenbuch (Gräve 1839: 88–94; vgl. Haupt 1991: 183–184).¹⁰

Bei Linégr werden Stoff und Motive des Zauberers an die (historische) Person des Grafen Sporck geknüpft, ähnlich wie man es in Deutschland mit Faust, in Polen mit Twardowski oder im Sorbischen mit Krabat getan hat. Das Motiv vom Geist im Glas ist oft mit dem des Teufelspaktes verbunden. Sporck leugnet ein Leben nach dem Tode, anders als etwa Faust kann er also vom Teufel nicht geholt werden.

Horálek, Karel. Geist im Glas (AaTh 331). In EM 5, Sp.: 922–928; Henning, Hans. Faust. In EM 4, Sp.: 905–926; Schnyder, André. Teufelspakt. In EM 13, Sp.: 447–455; Swakowska, Grazyna. Twardowski. In EM 13, Sp.: 1066–1069; Petzoldt, Leander. Zauberer, Zauberin. In EM 14, Sp.: 1156–1165; Bukowska-Grosse Nr. 71 (Twardowski); Haupt Nr. 218, 219; Gräve Nr. XXXVI; Nedo: 139–140; Hose.

10 Für diesen Hinweis sei Frau Dr. Susanne Hose herzlich gedankt!

Du denkst, es ist etwas nach dem Tode? Das glaube ich nicht. Die Leute haben gesagt, als ich noch jung war, dass einige Jahrtausende vergehen, und meine Schuhe, die ich an den Füßen habe, wenn ich sterbe, werden mir nicht zerfallen. [...] Und schon eine Reihe von Jahren ist vergangen, und die Schuhe an den Füßen sind noch ganz, nur die Sohle ist abgefallen. (S. 335)

3.3.2 Rattenfänger¹¹

Erzähler: Gabriel Lhota, 49 Jahre, Sattlermeister. Weite Wanderschaft. Guter Violinist. Hat die Erzählungen von seinem Vater.

(1) In Rohoznice erzählt ein alter Mann, dass seine Eltern ihn als Kind, wenn sie zur Arbeit mussten, in ein Zimmer mit Lehmbooden sperrten. Zum Essen ließen sie ihm einen Teller mit Milch und einen Löffel und Brot. Eine Schlange kommt und isst gemeinsam mit ihm. Ein junger Jäger, der auf dem Weg nach Hořice ist, erklärt es: Es sei eine Hausschlange, wenn sie außer der Reihe auftaucht, bedeute das den Tod des Hausherrn. Mithilfe einer Flöte lockt der Jäger die Schlangen an und lässt sie tanzen. Unter ihnen ist auch der Schlangenkönig mit Krone.

(2) In Hořice soll er den Ort von der Mäuseplage befreien. Er bekommt dafür 500 Geldscheine und fängt die Mäuse mithilfe seiner Flöte.

(3) In einem Gasthaus trifft er einen Gerber, der seine Werkstatt von zwei Wolfshunden bewachen lässt. Sie machen eine Wette: der Jäger soll etwas aus der Werkstatt holen. Der Jäger nähert sich dem Zaun und die Hunde erwarten ihn wütend. Er beruhigt und besänftigt sie durch sein Flötenspiel. Man hält ihn für einen Zauberer, er aber erklärt alles für Wissenschaft und Kunst. Auf ihren Wunsch hin verlässt er Hořice.

Die Geschichte verbindet verschiedene Motiv- und Stoffkreise. (1) Die Schlange ist das alter ego des Kindes; in KHM N^o 105 stirbt das kleine Kind, das mit der Schlange gemeinsam aus einer Schüssel isst, als die Mutter die Schlange tötet. Wenn hier das Tier lebenserhaltend und daher mächtig erscheint, so zeigt der Jäger mit seiner Schlangenbeschwörung und mit der Zähmung der Hunde durch sein Flötenspiel, dass vielmehr der Mensch der Herrscher über die Tiere ist. ‚Modern‘ wirkt es auch, wenn der Jäger sich bei seinem Können auf Wissenschaft und Kunst,

¹¹ Siehe: Nr. 161 *Myšář* (Kubín 1926: 207–209)

ATU 285, 285A, 672B; KHM Nr. 105; BP II: 459–465; Uther 2008: 236–237; Uther, Hans-Jörg. Rattenfänger von Hameln. In EM 11, Sp.: 300–307; Bies, Werner. Schlange. In EM 12, Sp.: 204–212; Brednich, Rolf Wilhelm. Schlangenkönig. In EM 12, Sp.: 54–56; Schmidt, Sigrid. Schlangenkronenstein. In EM 12, Sp.: 56–63; Puchner, Walter. Orpheus. In EM 10, Sp.: 373–376; Polívka in Kubín 1926: 425; Egli 1994: 113–118, 141–143.

nicht auf Zauberei beruft. Die (angebliche) Beschwörung von Schlangen durch Flötenspiel ist asiatischer (indischer, auch ägyptischer) Herkunft (Egli 1994: 46–50).

(2) Die Sage vom Rattenfänger von Hameln kennen in Böhmen schon der utraquistische Pfarrer Jan Štelcar Želetavský in seiner *Knížka o dobrých a zlých anjelích* (1585) sowie Bohuslav Balbín: „[...] nota est fabula, seu historia de Hammelensibus pueris, quos in montem quendam simplicitate puerili abusus Daemon abduxit“ (Balbín 1679: 15; Balbín 1986: 64).

3.3.3 Rübezahl¹²

Die Erzählungen zeigen Rübezahl meistens als den Helfer armer Leute, denen er aus der Not hilft, wobei er dem Begünstigten zunächst auch übel mitspielen kann; Hartherzigkeit, Geiz u.ä. werden von ihm bestraft. Er kann aber auch den strafen, der ihn bei seinem verhassten Spitznamen gerufen hat, so in Nr. 48 und Nr. 47; hier nennt ihn der Schneider nicht Krákonoš, sondern Rýbrcoul.¹³ Dieser steckt dem Schneider unbemerkt 300 Gulden in den Rucksack, wofür er dann als Dieb erkannt und gehängt werden soll. Rübezahl schenkt dem Schneider das Geld und

¹² Siehe:

Nr. XLVIII *Lívacor* (Der Name ist durch Metathese von [r] und [l] und die Verschiebung [b] > [v] aus ‚Ríbacol‘ entstanden; Kubín 1908: 91–92)

Nr. XI *Lívacor* (Kubín 1910: 20–22)

Nr. 45 *Lečivý kořínek* (Kubín 1922a: 107)

Nr. 46 *Krakonoš a chudá babička* (Kubín 1922a: 107–108)

Nr. 47 *Krakonoš vytrestal krejčího* (Kubín 1922a: 108–110)

Nr. 48 *Krakonoš vytrestal vozku* (Kubín 1922a: 110)

Nr. 106 *Rýbrcoul* (Kubín 1922a: 218)

Nr. 236 *Mlýnek, brašna a stolek* (Kubín 1922b: 423–426)

Nr. 63 *V Rybrcoulově zahradě* (Kubín 1926: 86)

Nr. 80 *Krakonoš pomáhá a) b)* (Kubín 1926: 121)

Nr. 165 *Krakonoš* (Kubín 1926: 223–228)

Nr. 183 *Krakonoš se stěhuje* (Kubín 1926: 243)

Nr. 223 *Skočový kořen* (Kubín 1926: 329–332)

Krakonoš a Těšinka (Kubín 1951: 123–126)

Köhler-Zülch, Ines. Rübezahl. In EM 11, Sp.: 870–879; Polívka in Kubín 1908: 92; Polívka in Kubín 1910: 21–22; Polívka 1923: 616–617, 766; Polívka in Kubín 1926: 412, 415, 426–427, 428, 436; de Wyl; Jungbauer; Hartwich.

¹³ Die Etymologie ist nicht sicher; der Name könnte ein Kompositum aus mhd. ‚rībe‘, Hure, und mhd. ‚zagal‘, Schwanz sein. Matthias Lexers *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*. 33. Auflage. Unveränderter Nachdruck. Salomon Hirzel Verlag: Stuttgart 1972.

lässt sich statt seiner hängen, wobei er sich am Galgen in Stroh verwandelt. Die Handlung folgt der von Praetorius (Nr. 29) erzählten Geschichte. In Nr. 63 bekommt ein Mädchen in Rübezahls Garten Blumen für einen Liebeszauber, in Nr. 45 und 223 ist es ein Heilkraut. Nr. 165 ist aus fünf verschiedenen Erzählungen zusammengesetzt: 1. Rübezahl heilt die gebrochenen Arme eines Webers und schenkt ihm eine Salbe, mit der er alles heilen kann, was er aber unentgeltlich tun muss. 2. Einem notorisch lügenden Förster zaubert er eine lange Nase an, ein Motiv, das dem heutigen Leser am ehesten noch aus Carlo Collodis *Pinocchio* (1883) vertraut sein dürfte. 3. Rübezahl hilft einem Armen, dem sein Bruder kein Geld leihen wollte, und lässt dessen Haus und Hof in Feuer aufgehen. 4. Einem geizigen Mädchen lässt er einen Schnurrbart wachsen. 5. Er vertauscht die Leiche eines Offiziers mit der einer alten Frau, damit diese ein würdiges Begräbnis bekommt. Dazu der knappe, zufriedene Kommentar des Erzählers: „So wurde Hochmut und Stolz von Krákonos immer bestraft“ (Nr. 165, 228). Nr. 183 zeigt Krakonoš – wie auch oft den deutschen Rübezahl – als Erreger von Unwetter.

Der Spruch zur Öffnung des Felsens: „Sezámo otevíři se!“ (Nr. XLVIII, 92) ist dem Märchen von Ali Baba und den 40 Räubern entlehnt.¹⁴

In einer eigenen Geschichte erzählt Kubín, wie Rübezahl von einem Mädchen überlistet wird.¹⁵ Těšinka stiehlt aus Rübezahls Zaubergarten ein Blumensträußchen, wobei sie von Rübezahl beobachtet wird; er verliebt sich in sie und entführt sie in sein unterirdisches Reich. Těšinka ist unglücklich; Rübezahl bringt ihr feuchten Ton, aus dem sie Figuren knetet, die dann vor ihr erscheinen, so die Eltern und ihr Geliebter Radoň. Rübezahl will Těšinka nun umgehend heiraten. Sie erbittet drei Tage Aufschub. Am 4. Tag fordert sie von Rübezahl soviel Hofstaat zur Hochzeit, wieviel Johannesblumen in seinem Garten stehen. Er soll sie zählen. Rübezahl geht und vergisst, die Tore hinter sich zu schließen. Těšinka knetet aus dem Ton ein Pferd, das Kubín in Anlehnung an die folkloristische Tradition „Šemík bystrý“ nennt, und flieht. Rübezahl zählt 99 Pflanzen, entdeckt die Flucht zu spät und droht nun den Menschen Unglück an.

¹⁴ Geschichten aus 1001 Nacht waren erstmals bei Matěj Václav Kramerius erschienen: *Arabské pohádky*, 1795; starken Einfluss auf die mündliche Tradition hatte die nach einer deutschen Vorlage angefertigte Übersetzung von Josef Pečírka: *Tisíc a jedna noc. Arabské a perské pohádky*, 6 Teile (1859–1862); es folgten Pavel J. Šulc: *Loupežníci aneb Skrytý poklad. Pohádka z 1001 noc*, ²1885; Ders., *Tisíc a jedna noc*, 4 Bde., 1891–1893; Karl Seifart (ed.), *Tisíc a jedna noc. Sbírka nejkrásnějších východních pohádek a povídek pro dospělejší mládež* (1894) (Horálek 1969: 158). Zur ältesten, bisher unpublizierten Übersetzung der Märchen s. den Beitrag von Tilman Berger in diesem Band.

¹⁵ Zu Kubíns Prinzipien bei der Adaption folkloristischen Materials s. Šmahelová 1989: 117–122, zu Sprache und Stil Všeticka: 101–119.

Die hier skizzierte Handlungskonstellation entstammt der ersten der *Legenden von Rübezahl* von Johann Karl August Musäus (1783). Dieser lässt, um die Herkunft des Namens zu erklären, den Berggeist allerdings Rüben zählen. Im Tschechischen aber würde diese Etymologie keinen Sinn ergeben. So konnte Kubín auf die Johannisblumen ausweichen, wobei die Pointe seiner Erzählung eben nur darin besteht, dass Těšinka den Brauträuber überlisten und so seinem Zugriff entkommen kann.

Erste Erwähnungen des Berggeistes Rübezahl gibt es seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Sammlung, Druck und Verbreitung der Sagen von Rübezahl erfolgten dann durch Johann Praetorius (= Hans Schultze) aus Leipzig: *Daemonologia Rubinzalii Silesii*, 3 Bde., 1662–1665 sowie *Satyrys Etymologicus*, 1672. Bearbeitungen und Neuauflagen dieser Sammlungen machten die Figur populär. Schon 1673 konnte Valentin Voelkerling in Wittenberg seine Magister-These *De Spiritu in monte Gigantæo Silesiorum qui vulgari nomine, Rübezahl nuncupatur* verteidigen. Am Ende des 18. Jahrhunderts zeigen die fünf in ironischem Ton gehaltenen Rübezahl-Legenden in Musäus' *Volksmärchen der Deutschen* die ungebrochene Beliebtheit des Stoffes. Dazu kommen dann zahlreiche bildliche Darstellungen und musikalische Werke.

Im Tschechischen kennen ihn der schon genannte Štelcar Želetavský, der calvinistische Prediger Havel Žalanský, *Knížky dvoje: První o anjelích dobrých [...] Druhá o anjelích zlých* (1618), sowie Balbín, der zu berichten weiß, dass Ribenzall die aus Jičín vor den Schweden geflohenen Jesuiten sicher über die Berge nach Schlesien gebracht habe (Balbín 1679: 15–16; Balbín 1986: 65). Wanderer zwischen Niemes und Zittau erzählten ihm, dass man Rübezahl auf der Schneekoppe sitzen sehen könne (Balbín 1679: 14; Balbín 1986: 63–64). Im 19. Jahrhundert kommen dann vermutlich nach deutschen Vorlagen bearbeitete Rübezahl-Sagen auch in tschechischer Sprache heraus, so in billigen anonymen Volksausgaben: *Rybecál, a neb, Hornj Duch na krkonošských Horách. Powidačky ze starých časů*, o. O., o. D., und *Rybrcol na Krkonoských horách. Nebo: Zaklený a wyswobozený Prync*, Jihlava o. D.; die Identifizierung von „ibrcol“ und „Holdegron“ in Nr. 223 dürfte auf diese Erzählung zurückgehen (Polívka in Kubín 1926: 436). 1830 erschienen Václav Rodomil Kramerius' Übersetzungen aus Musäus m. d. T. *Kratochvilné povídky o Rybrcolovi k wyprawowánj na přástkách a při giných domácích večernjch pracých*. Václav Kliment Klicpera hat Rübezahl dann in seiner Ballade *Krkonošská kleč* 1824 auf den ‚tschechischen‘ Namen Krakonoš getauft (der eigentlich das Riesengebirge bezeichnet); frei phantasierend erklärt er ihn für einen altslavisches Heros, der ähnlich Atlas oder Herakles die ganze Welt oder Felsen und Berge auf seinem Nacken trug oder mit ihnen warf (Klácel: 28–29). Der Name hat sich dann in der schriftlichen Tradition etabliert, so bei Jan L. Mašek, *Pohádky z Krkonoš* und *Tři pohádky z Krkonoš* (1875), bei Pavel J. Šulc, *Krkonoš*,

pán v Krkonošském pohoří (1884, ²1890) oder in dem Singspiel von Jan Karel Hraše, *Krkonoš. Národní báchorka se zpěvy ve 4 jednáních* (1886). In der mündlichen Tradition hat sich – wie die Erzählungen bei Kubín zeigen – der deutsche Name neben dem tschechischen gleichberechtigt erhalten. „Nejni to prej žádnej Krákonoš, je to Rýbrcoul!“ (Nr. 47: 108).

Anders als bei den Tschechen hat der Rübezahl-Stoff in der polnischen folkloristischen Tradition zunächst keine Rolle gespielt. Als „Liczyrzepa“ führt ihn erst 1898 Stanisław Bełza in seinem Roman *W Górach Olbrzymich* ein; und als Józef Sykulski 1945 seine Sammlung *Liczyrzepa, zły duch Karkonoszy i Jeleniej Góry* herausgab, war dies vielleicht ein Versuch, Rübezahl als polnischen Ureinwohner der „wiedergewonnenen Gebiete“ zu präsentieren und ihn auch für die polnische Tradition zu gewinnen, so wie er seit dem 16. Jahrhundert, dann vor allem seit dem 19. Jhdt. ja schon Teil der tschechischen war. Inzwischen lässt er sich auch auf der polnischen Seite des Riesengebirges in der Tourismusbranche gut vermarkten (Hartwich).

4 Mündlichkeit und Schriftlichkeit

Wenn Kubín uns in seinem Porträt des Erzählers Lhota die Mündlichkeit der Erzähltradition zeigen will, so war Václav Tille der Auffassung, dass Kubíns Erzähler ihre Stoffe in der Mehrzahl aus schriftlichen Quellen, aus Volksbüchern, Märchensammlungen und Volkskalendern übernommen hätten. Den Grundirrtum sieht Tille in Kubíns Annahme, es existiere „ein von den übrigen Schichte[n] des Volkes“ getrenntes ‚Volk‘ („lid“) mit eigener sozialer Stellung und eigener Mentalität (Tille 1925/26: 310). „Das ist eine künstliche Konstruktion“, der folgend Kubín dann seine Erzähler(innen) ausgesucht habe (ebd.: 311, 99). Polívka hingegen verteidigte diesen Volksbegriff: die unteren Gesellschaftsschichten, gleich ob auf dem Lande, in der Stadt oder in den Industriegebieten, unterscheiden sich sowohl untereinander als auch von den „höheren“ Schichten. „Sie haben auch unterschiedliche geistige Bedürfnisse“ (Polívka & Kubín 1925/26: 571–572). Kubín selber konnte darauf verweisen, dass eine Reihe seiner Erzähler tatsächlich mit der schriftlichen Überlieferung nicht vertraut war und erinnerte an Parallelen zu tschechischen Märchen in der internationalen/globalen Dichtung, die durch eine direkte Abhängigkeit nur schwer erklärbar waren (Polívka & Kubín 1925/26: 573–574; Horálek 1964: 41). Sicher gehört diese Diskussion heute der Vergangenheit an. Mündliche und schriftliche Überlieferungen haben sich vielfach gekreuzt; doch zeigte schon diese Diskussion, dass die Märchen dauernden Transformationen unterliegen, wobei die Stoffe in andere Gattungen übergehen, deren Regeln sie dann unterworfen sind: Theater, Oper, Ballett, Hörspiel, Film, Videospiel u. a.

Dazu kommt die Adaptierung der Märchen durch die bildenden Künste. Es sind diese Transformationen, die das Märchen auch in modernen Gesellschaften lebendig erhalten haben.

Literaturangaben

- ATU = Uther, Hans-Jörg. 2004. *The Types of International Folktales. A classification and bibliography; based on the system of Antti Aarne and Stith Thompson*. 3 Bde. Helsinki. (FFC 284–286).
- Balbín, Bohuslav. 1679. *Miscellanea historica Regni Bohemiae*. I.1. Pragae: Typis Gregorii Czernoch.
- Balbín, Bohuslav. 1986. *Krásy a bohatství české země. Úvodní studie napsala Zdeňka Tichá*. Praha: Panorama.
- Bogatyrev, Petr. 2011. Märchen und Buch (1933). In Ders., *Funktional-strukturelle Ethnographie in Europa. Texte aus den 1920er und 1930er Jahren zu Brauchtum, Folklore, Theater und Film*, 125–135. Heidelberg: Winter.
- BP I – V = *Anmerkungen zu den KHM der Brüder Grimm*. Neu bearbeitet von Johannes Bolte & Georg Polívka. 5 Bände. 1913–1932; Nachdruck Georg Olms Verlag: Hildesheim & New York. 1982–1994
- Bukowska-Grosse, Ewa. 1994. *Polnische Volksmärchen*. Hrsg. von Erwin Koschmieder. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Chaloupka, Otakar. 1966. *Vypravěč Josef Štefan Kubín*. Hradec Králové: Východočeské nakladatelství.
- Dähnhardt, Oskar (Hrsg.). 1907. *Natursagen. Eine Sammlung naturdeutender Sagen, Märchen, Fabeln und Legenden*. Bd. I. Sagen zum Alten Testament. Leipzig & Berlin: Teubner. (Repr. Nachdruck: Olms. 1983)
- Egli, Hans. 1994. *Das Schlangensymbol. Geschichte, Märchen, Mythos*. Solothurn & Düsseldorf: Walter.
- Formánková, Věra & Jarmila Syrovátková. 1960. Upravovat či neupravovat?. In Jan Červenka (ed.), *Sborník statí a článků o pohádkách* (= Knižnice teorii dětské literatury), 63–75. Praha: Státní nakl. dětské knihy.
- Gašparíková, Viera. 1996. Kubín, Josef Štefan. In *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*, Bd. 8. Sp.: 533–536.
- Gašparíková, Viera. 2002. Polívka, Jiří. In *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*. Bd. 10. Sp.: 1145–1150.
- Gräve, Heinrich Gottlob. 1839. *Volkssagen und volksthümliche Denkmale der Lausitz*. Bautzen: F. A. Reichel.
- Hartwich, Mateusz. 2009. Rübezahl zwischen Tourismus und Nationalismus. Vom umkämpften Symbol zum einigenden Patron des deutsch-polnisch-tschechischen Grenzlandes?. In Petr Lozoviuk (Hrsg.), *Grenzgebiet als Forschungsfeld. Aspekte der ethnografischen und kulturhistorischen Erforschung des Grenzlandes* (= Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde; 29), 192–218. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Haupt, Karl. 1991. *Sagenbuch der Lausitz [1862/63]*. Fotomechanischer Neudruck mit einem Vorwort von Erich Schneider. Bautzen: Domowina-Verlag.

- Horák, Jiří. 1960. Česká pohádka v lidové a sběratelské tradici. In Jan Červenka (ed.), *Sborník statí a článků o pohádkách* (= Knižnice teorii dětské literatury), 25–62. Praha: Státní nakl. dětské knihy.
- Horálek, Karel. 1964. České lidové pohádky a knížky lidového čtení. In *Pohádkoslovné studie*, 37–76. Praha: SPN.
- Horálek, Karel. 1969. Märchen aus Tausend und Einer Nacht bei den Slaven. In *Fabula 10*, 155–195.
- Hose, Susanne. 2013. *Erzählen über Krabat. Märchen, Mythos und Magie*. Bautzen: Lusatia Verlag.
- Jech, Jaromír. (ed.). 1984. *Tschechische Volksmärchen* (= Volksmärchen. Eine internationale Reihe). Berlin: Akademie-Verlag².
- Jungbauer, Gustav. 1923. *Die Rubezahlsgeschichte*. Reichenberg: Studententdt. Verlag Kraus.
- Keller, Adelbert von. (ed.). 1842. *Gesta Romanorum*. Erster Band. Text. Stuttgart & Tübingen: Cotta.
- KHM = Brüder Grimm. 1984. *Kinder- und Hausmärchen*. 3 Bde. Hrsg. von Heinz Rölleke. Stuttgart: Philipp Reclam.
- Klicpera, Václav. 1841. *Deklamovánky*. Praha: Jan Host. Pospíšil.
- Kubín, Josef. 1908, 1910. *Povídky kladské*. Sebral a zapsal J. K. Komentářem kriticko-bibliografickým provází J. Polívka. Část I. II. Praha: Nákladem Spol. národopisného musea českoslovanského.
- Kubín, Josef. 1922a. *Lidové povídky z českého Podkrkonoší. Podhoří západní*. [část I]. Rozpravy ČSAVU č. 51, III-XX; 1–322 [= Nr. 1–160]
- Kubín, Josef. 1922b. *Lidové povídky z českého Podkrkonoší. Podhoří západní. část II*. Rozpravy ČSAVU č. 52, 323–540 [= Nr. 161–317].
- Kubín, Josef. 1926. *Lidové povídky z českého Podkrkonoší. Úkrají východní*. Rozpravy ČSAVU č. 62, 1–474 [= Nr. 1–255].
- Kubín, Josef. 1941. *Lidové povídky z Podkrkonoší*. Praha: Družstevní práce.
- Kubín, Josef. 1951. *Zlatodol pohádek. Souborného díla díl III*. Praha: Mladá fronta.
- Langer, Gudrun. 1979. *Das Märchen in der tschechischen Literatur von 1790 bis 1860. Studien zur Entwicklungsgeschichte des Märchens als literarischer Gattung* (= Frankfurter Abhandlungen zur Slavistik; 28). Gießen: Wilhelm Schmitz Verlag.
- Lixfeld, Hans. 1971. *Gott und Teufel als Weltschöpfer*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Musäus, Johann Karl August. 1777. *Volksmärchen der Deutschen*. München: dtv-Verlag.
- Nedo, Paul. 1966. *Grundriß der sorbischen Volksdichtung* (= Spisy Instituta za serbski ludospyt; 32). Bautzen: VEB Domowina-Verlag.
- Polívka, Jiří. 1923. Komentář. In *Lidové povídky z českého Podkrkonoší. část III*, 541–883. Rozpravy ČSAVU č. 57.
- Polívka, Jiří & Josef Kubín. 1925/1926. Diskuse o Kubínových pohádkách. In *Slavia 4*. 567–580.
- Polívka, Jiří. 1929. O zlatonosném ptáčku a dvou chudých chlapcích [1900]. In *Lidové povídky slovanské. Vybrané rozpravy I*, 87–152. Praha: Pražská akciová tiskárna.
- Praetorius, Johannes. 1983. *Bekannte und unbekannte Historien von Rubezahl*. Unveränd. reprograph. Nachdruck der Ausg. Leipzig 1920. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Retzlaff, Steffen. 2012. *Erzähltyp, Märchenmotiv und Märchenfilm in der tschechischen Rezeption am Beispiel von „Tři oříšky pro Popelku“/„Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“*. Dresden: (Masterarbeit).
- Scherf, Walter (Hrsg.). 2007. *Das Märchen Lexikon*. 2 Bde. München: C. H. Beck.
- Sirovátka, Oldřich. (Hrsg.). 1969. *Tschechische Volksmärchen. Übertragen von Gertrud Obersdorffer* (= Die Märchen der Weltliteratur). Düsseldorf & Köln: Eugen Diederichs Verlag.

- Sirovátka, Oldřich. 1993. Josef Štefan Kubín. In *Lexikon české literatury* 2(II). 1032–1035.
- Stanovský, Vladislav & Jan Vladislav. O překládání a převyprávění pohádek. In Jan Červenka (ed.), *Sborník statí a článků o pohádkách* (= Knižnice teorii dětské literatury), 120–158. Praha: Státní nakl. dětské knihy.
- Šimek, František (ed.). 1967. *Příběhy římské (Staročeská Gesta Romanorum)* (= Živá díla minulosti; 51). Praha: Odeon.
- Šmahelová, Hana. 1989. *Návraty a proměny. Literární adaptace lidových pohádek*. Praha: Albratos.
- Šrámková, Marta. 2010. Tille, Václav. In *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*. Bd. 13. Sp.: 662–666.
- Štěříková, Edita. 2001. *Pozvání do Slezska. Vznik prvních českých emigrantských kolonií v 18. století v pruském Slezsku*. Praha: Kalich.
- Tille, Václav. 1925/1926. Kubínovy pohádky. In *Slavia* 4. 99–122, 294–313.
- Tille, Václav. 1929–1934. *Soupis českých pohádek* I; II.1–2. Praha.
- Udolph, Ludger. 1994. Die Geschichte von Noah dem Gerechten in Afanas'jevs Narodnye russkie legendy. In *Res slavica. FS für Hans Rothe zum 65. Geburtstag*, 329–343. Paderborn, München, Wien & Zürich: Schöningh.
- Uther, Hans-Jörg. 2008. *Handbuch zu den ‚Kinder- und Hausmärchen‘ der Brüder Grimm. Entstehung – Wirkung – Interpretation*. Berlin & New York: de Gruyter.
- Vidmanová, Anežka. 1998. *Legenda aurea. Český výběr*. Praha: Vyšehrad.
- Všetička, František. 1980. *J. Š. Kubín*. Praha: Čs. Spisovatel.
- de Wyl, Karl. 2012. *Rübezahl-Forschungen. Die Schriften des Johannes Praetorius [1909]*. Bremen: unikum.